P. O. Germ. 526 u
Grüneisen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lieder

von

Carl Grüneisen.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1823.

Wd
220. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Vorwort.

	Seite
Am ersten Mai	1
Tiefes Grab	2
Veilchen	3
Der Mutter Schmerz	4
Die ersten Schneeglöckchen	5
Heimreise	7
Die Mondnacht	8
Des Mädchens Abendlied	9
Das Bild	10
Ruheplatz	11
Der Himmel	12
Der Wanderer	13
Thränenloser Schmerz	14
Soldaten-Abschied	15
Im Frühling	16
Blumensprache	17
Lied des Einsamen	18
Erste Liebe	19
Wunsch	20
Töffel	21
Trost in Einsamkeit	23
Morgenempfindung	24
Die Sonne	25

Seite

Ihr Blick 26
Des Sängers Herbstklage . . 27
Die Blumen 29
Bitte um Fürbitte . . . 30
Betheurung 31
Frage 32
An ihrem Lager . . . 33
Hinauf 34
Rath 35
Als sie Variationen sang auf Mozarts: O dolce concento 36
An Irene
I. 37
II. 38
Wiedersehen 59
Stumme Liebe 40
Begegnung 41
Wiegenlied des Kronprinzen Carl von Würtemberg 42
Des Gärtners Klage . . . 43
An Irene 44
Auftrag 45
Gebet 46
Wintermorgen 47
Weihnachten
I. 48
II. 49
III. 50
Wanderlieder:
1. Auszug 51
2. Im Sturm . . . 52

	Seite
3. Bei Nacht	53
4. Im Gebirg	54
5. Traum	55
6. Heimkehr	57
Bitte	58
Vorbei	59
Erklärung	60
An Irene	61
Des Morgens	62
Frage	63
Händels Messias:	
I.	64
II.	65
III.	66
Die Welt der Sterne:	
1. An die Astronomen	67
2. Die Sonne	68
3. Sirius, Procyon, Beteigeuze	69
4. Orion	70
5. Mars und Venus	71
6. Saturn	72
7. Uranus	73
8. Pegasus	74
9. Becher	75
10. Mond	76
11. Locken der Berenice	77
12. Die Leier	78
Heimwehlieder:	
1. Wunsch	79
2. Die Sterne	81

Seite

3. Wohin? 82

Klage und Trost 83

Anhang.

Der Grieche am Neckar . . . 87

Der arme Knabe, Romanze . . 90

Der Mädchenfels, Volkssage . . 93

Romanze vom Eberhard im Bart . 96

Das Opfer 99

Die Insel der Sirenen . . . 104

Achill und Penthesilea . . . 110

Antigone 115

Druckfehler.

Seite 2 Linie 5 ist bei tiefer ein Komma zu setzen.

— 6 — 1 lies: Konnt statt: Könnt.

— 87 — 6 lies: Väter statt: Völker.

V o r w o r t.

Kleine Lieder sind wir, kommen
Bittend um ein freundlich Ohr;
Und vielleicht, wer uns vernommen,
Oeffnet auch des Herzens Thor.

Ob die Völker sich entzwei'ten
Mit des Kampfes wilder Lust,
Mitten in dem Sturm der Zeiten
Suchen wir die stille Brust.

Und wenn auch nur Eins von allen
Angeklungen hat in ihr,
Wollen gerne wir verhallen;
Lang genug dann lebten wir.

Am ersten Mai.

Mit einem vollen Glas
Grüß' ich den lieben Maien,
Und will im frischen Gras
Mich seiner Blüthe freuen.

So schön ist und so klar
Das Leben und die Liebe,
Und möchte scheinen gar,
Als ob es ewig bliebe.

Drum, wenn in meinen Trank
Ein Thränlein ist gesunken,
So sei's mit vollem Dank
Dem Schöpfer zugetrunken!

Tiefes Grab.

Zween Augen kenn' ich,
So leuchtend, wie der Sterne Heer,
Und ach! so tief, als wie das Meer —
Drinn liegt mein Herz begraben.

Läg' ich noch tiefer
In ihres Herzens tiefstem Grund;
Da fänd' ich Leben wohl zur Stund'
Und aller Himmel Gaben!

Veilchen.

Veilchen auf dem Hute,
Veilchen in der Hand,
Veilchen, tief im Herzen,
Sind mir wohl bekannt.

Veilchen auf dem Hute,
Veilchen in der Hand
Find' ich allerwegen,
Seit der Lenz erstand.

Veilchen, tief im Herzen,
Blühen einsam schön;
Und ihr Thau sind Zähren,
Die nur Gott geseh'n!

Der Mutter Schmerz.

Unterm Kreuze stand die Mutter,
Als Er sprach: es ist vollbracht!
Da verhüllte rings das Erdreich
Voll Entsetzen sich in Nacht.

In den Höhen rauscht's — der Vorhang
Reißt im Tempel laut entzwei;
Aus der Tiefe dröhnt's — die Todten
Kommen aus der Gruft herbei;

Und die Freunde, die ihn liebten,
Rufen wild den Schmerz sich zu; —
Mutter mit der stillern Thräne!
Mutter! was empfandest Du?

Die ersten Schneeglöckchen.

Der Frühling kam zurück nach langem Weilen
— Noch nicht verschwunden war des Winters Spur —;
Da schien es eben nicht, als wollt' er eilen
Mit seinen Gaben an die kalte Flur.
Erst mußten ringsum sich die Stürme theilen,
Ausruh'n im Frieden mußte die Natur,
Bevor sie von des wärmern Strals Umfangen
Den Keim der neuen Schöpfung konnt' empfangen.

Stillsinnend schaut der Gott aus Wolken-Höhen,
Und freut im Traume sich, wie bald erneu't
In Duft und Glanz die Erde wird erstehen,
Zu frischer Lust vom schlimmen Nord befreit.
Da sieht er unter sich ein Mädchen gehen;
Sie dachte schon den Lenz im Feld verstreut,
Und stieg hernieder zu den stillen Gründen,
Der Blumen erste dort am Quell zu finden.

Könnt' auch bis izt der Gott die Hand verschließen,
Nun schwebt er nieder, legt der Blumen zween
Aus seinem vollen Schoos zu ihren Füßen,
Gleich ihren Locken weiß und bald so schön.
Doch, wie sie dankend will den Himmel grüßen,
Kann er den Himmel ihrer Augen seh'n,
Und flüstert: kehr'st du wieder zu den Auen,
Sollst in den Blumen Du Dein Auge schauen!

Heimreise.

Was klingt zu mir herüber?
Was tönt so süß und voll?
Sie hat für mich gebetet,
Der weithin ziehen soll.

Zum reinsten Frauenbilde
Hat sich ihr Fleh'n gewandt,
Daß es den Wand'rer leite
Mit seiner treuen Hand.

Dank dir, du gute Seele!
Nun zieh' ich muthig aus;
Zween Heilige im Busen,
Eil' ich in's Vaterhaus!

Die Mondnacht.

Von der Nacht geweih'ter Stille
Fühlen wir uns leicht umweht,
Und so heilig ist die Stille
Und so schön, wie dein Gebet.

Siehst du in des Stromes Welle
Lächelnd dort des Mondes Bild?
So aus deiner Augen Helle
Lächelt Frieden Gottes mild.

O wie selig, hier zu schauen!
O wie selig, hier zu seyn!
Hier, hier möcht' ich Hütten bauen, —
Und der Himmel wäre mein!

Des Mädchens Abendlied.

Ich muß wohl lange warten;
Noch ist er fern und weilt.
Still horch' ich hier am Garten,
Bis er vorüber eilt.

Wie wird es ihn erfreuen,
Wenn er die Blumen schaut,
Geflochten von der Treuen,
Von seines Herzens Braut.

Wie wird es mich erfreuen,
Wenn mir sein Blick gesteht,
Was ihm die Blumen seyen,
Gepflückt aus meinem Beet.

Doch — wenn er nicht gekommen,
Dann bin ich wohl betrübt,
Daß er sie nicht genommen,
Der ja so reich mich liebt.

Und — ob er nicht gekommen,
Hab' ich doch still die Lust,
Als hätt' er sie genommen,
Und drücke sie an die Brust!

Das Bild.

Nach der Ferne schweift mein Blick,
Nach des Südens warmen Sonnen,
Ach! nicht um verlornes Glück;
Denn ich hatt' es nie gewonnen!

Dennoch glüht ein heil'ges Bild
Tief in meines Herzens Herzen;
Und sein Feuer ist so mild
Und so selig sind die Schmerzen!

Ruheplatz.

Wohl ruht es sich im Sommer
In einem kühlen Hain,
Wenn Nachts die lieben Sterne
So freundlich geben Schein.

Nun ist es Winter worden,
Ich gehe nicht zum Wald,
Ich fand an einem Herzen
Viel süßern Aufenthalt.

Da leuchten mir zwei Sterne
Grad' über'm Kopf herein,
Und wärmen wie die Sonne
Das Herz mir tief hinein.

Sie wandeln nicht vorüber,
Sie bleiben immer nah';
Und wärmer, immer wärmer
Wird mir's im Busen da.

Auch könnt' ich nimmer schlafen
An solcher Ruhestätt';
Und doch — doch ist es immer,
Als ob ich geträumet hätt'!

Der Himmel.

Dort auf jenem Hügel
Steh' ich tausendmal,
Blicke hinauf zum Himmel,
Blicke herab in's Thal.

Droben ew'ge Bläue,
Lichte Stralenfluth;
Drunten sel'ge Menschen,
Froher Liebesmuth.

Einen Himmel schöpf' ich
Aus der treusten Brust —
Himmel wird erst zum Himmel,
Hat er solche Lust!

Der Wanderer.

Ich schweife durch die Lande,
All' meine Ruh' ist aus;
Und was ich hör' und sehe,
Es wird ein Kummer draus.

Wenn Lerch' in blauen Lüften,
Wenn Kuckuk ruft im Wald,
Dann denk' ich süß'rer Stimme,
Die ferne mir verhallt.

Wenn scherzend eine Liebste
Die Hand dem Burschen giebt,
Dann seufz' ich in der Stille:
So ward auch ich geliebt!

Thränenloser Schmerz.

Verlernt hab' ich zu weinen
Und keine Thrän' ist mein.
Nur gute Menschen weinen;
Bin nimmer gut und rein.

Es war ein Lenz, da liebt' ich
Und weinte treu und wahr:
Und nun — das Herz betrübt' ich,
Das mir ergeben war.

Nur gute Menschen weinen;
Bin nimmer gut und rein.
O könnt' ich wieder weinen —
Wie würd' ich glücklich seyn!

Soldaten-Abschied.

Treulieb! muß heut' in die Schlacht hinein!
So lass' das Weinen und Schluchzen seyn!
Kehr' ich auch nicht zurück als Held,
Lieg' ich als Mann doch im kühlen Feld.

Lieb'st Du mich, o so nimm freudig hin
Die Kunde, wann ich gefallen bin,
Daß ich gefallen bin so gern
Für meinen König, meinen Herrn.

Sieh'st Du, dort reitet der König her!
Es jauchzt ihm entgegen das frische Heer;
Wenn ich den Tag ihm gewonnen hätt',
Schlief' ich so freudig auf blut'gem Bett.

Drum hast Du mich lieb, o so liebe mich mehr
Um des Königs willen und seiner Ehr';
Und freue Dich, wenn ich nicht wiederkehr',
Um des Königs willen und seiner Ehr'!

Im Frühling.

Hinaus in's Freie!
Hinauf nach den Höh'n!
Unter Gottes Augen
Mich zu ergeh'n!

Da wird mir wieder
So wohl zu Muth;
Da wallt so freudig
Das junge Blut.

Da blick' ich selig
Die Thal' entlang,
Und all' die Freude
Wird zum Gesang!

Blumensprache.

Eine Blüthe pflückt' ich Dir
Gestern auf der Aue.
Ja! sie ist es, die ich hier
An dem Busen schaue.

Nimmer hätt' ich es gewagt,
Dir mein Herz zu zeigen;
Hast Du's nun nicht selbst gesagt,
Daß Du mir treueigen?

Blumensprach' ist laut und klar
Mir in's Herz geschrieben;
Schweigen will ich immerdar,
Darf ich ewig lieben!

Lied des Einsamen.

In der Ferne muß ich sitzen,
Wo Dein holdes Bild nicht mehr,
Deine Aeuglein nicht mehr blitzen;
Alles ist so freudenleer.

Wie die Sterne sich verhüllen
Mit der Wolke trüber Nacht,
Will ich klagen hier im Stillen,
Wo kein Ausweg tröstend lacht.

Wolke, sprich, wann wirst du schwinden?
Stern, wann stralst du wieder neu?
Liebste! wann darf ich Dich finden?
Ach, mein Lenz ist ja vorbei!

Erste Liebe.

Es war ein Wald voll Tannen,
Die wölbten sich zum Dach;
Da giengen wir zusammen
Langsam den Andern nach.

Da sprachen wir zusammen —
Wann war ich je so froh?
Da sangen wir zusammen —
Wann sang ich wieder so?

Da schauten wir einander
So tief in's Aug' hinein;
Und sollten nicht die Herzen
Sich auch begegnet seyn?

Wunsch.

Wolken kommen, Wolken ziehen;
Aber keine will mich grüßen
Von der Holden, von der Süßen,
Die das Herz mir macht erglühen.

Zweifeln sollt' ich an der Liebe,
Die sie schwur mit zartem Munde;
Denn es wird mir keine Kunde,
Daß sie lebe, daß sie liebe.

Weiß'st Du, wie Du mich betrübest,
Ohne Gruß, und ohne Kunde?
Laß mich wissen denn zur Stunde,
Daß Du lebest, daß Du liebest!

Töffel.

Als ich draußen auf den Wiesen
Jüngst an ihr vorübergieng,
Wollte mir's die Brust verschließen,
Da ich ihren Gruß empfieng.
Beide standen wir erschrocken,
Schauten in das Feld hinein;
Alle Pulse fühlt' ich stocken
Vor des Auges reichem Schein.

Gestern um die Abendröthe
Sang sie dort mit süßem Klang;
Eilends stimmt' ich meine Flöte, —
Da verstummte der Gesang.
Als sie mich von fern gesehen
(Furchtsam schielt' ich nebenaus),
Hüpfte sie mit leisen Zehen
Stillerröthend in das Haus.

Armer Töffel! bist verwundet;
Brausend kocht und schwillt dein Blut!
Und das arme Herz gesundet
Nur in ihrer Augen Gluth! —
War mir doch, als ob die Blicke
Möchten gern gefunden seyn.
Nun wohlan! vertrau' dem Glücke,
Blick' ihr heute muthig drein!

Trost in Einsamkeit.

Ich bin verschmäht, verlassen,
Und sitze traurig hier;
Sie ließen mich fern' erblassen,
Und frag'ten nicht nach mir.

So bin ich denn alleine,
Von Menschenliebe bloß.
Doch bin ich nicht alleine,
Denn Gottes Herz ist groß.

Dieß wird mich fest umschließen,
Wenn izt das meine bricht:
Mag denn die Thräne fließen —
Dort wird es wieder licht!

Morgenempfindung.

Du scheuchest, Nachtigall,
Den süßen Schlummer;
Des Liedes Wiederhall
Weckt mich zu stillem Kummer.

Verträumet war der Schmerz,
Vernarbt die Wunde;
Da dringt mir's neu an's Herz,
Als wär's aus *ihrem* Munde.

Was klagest du so süß?
Wär's *ihre* Klage?
Dann ist's ein Paradies,
Was ich im Herzen trage!

Die Sonne.

Wenn die Sonn' im Morgenkleide
Ueber jenem Berge lacht;
Da vertheilt sie Lust und Freude
Jedem Wesen, das erwacht.

Alles will sich neu bewegen,
Ringsum jubelt die Natur.
Jedes Blatt winkt ihr entgegen
Mit der Dankesthräne Spur.

Sieh'! die Zähren auf der Aue —
Welch' ein bräutlicher Genuß! —
Wo es perlt im frischen Thaue,
Schlürft sie weg mit Einem Kuß! —

Mir auch ist Sie aufgegangen,
Eine Sonne, reich an Stral;
Auch an meinem Auge hangen
Perlen einer stillen Qual.

Doch die Thränen, — ach! sie fließen,
Nimmer küßt sie weg ihr Mund;
Nie wird sich der Quell verschließen,
Ewig bleibt das Herz mir wund!

Ihr Blick.

Nur ein Blick ist ihre Liebe!
Doch ein Blick, in dem die Stimmen
Aller Engel süß verschwimmen,
Daß ich fühlen muß, wie drüben
Gottes Heilige sich lieben.

Wär' ein Blick auch meine Liebe?
Nennen kann ich nicht in Tönen
Meiner Brust unendlich Sehnen;
Doch vielleicht — von ihrem Blicke
Stralt mein Aug' es still zurücke!

Des Sängers Herbstklage.

Seit des Sommers frohe Stunden
Vor dem trüben Herbste floh'n,
Ist mir Lust und Lieb' entschwunden,
Jedem Glücke sprech' ich Hohn;
    Da mein Lieben
    Einen Sommer nur geblieben.

Blumen, die dem Lenz entsprossen,
Welken sie nicht bald dahin?
Schnell verduftet, bald genossen
War mein seligster Gewinn;
    Da mein Lieben
    Einen Sommer nur geblieben.

Einen Himmel, still gewonnen,
Drückt' ich heiß an meine Brust;
Doch die Nebel sind zerronnen
Und ein Wahn war meine Lust;
    Drum mein Lieben
    Einen Sommer nur geblieben.

Und auf Erden wollt' ich finden,
Was die Erde niemals beut?
Ew'ge Kränze wollt' ich binden,
Kränze, die kein Sturm zerstreut?
Nein! mein Lieben
Ist nur Einen Sommer blieben!

Eure Sonne möge scheinen,
Eurer Blumen frohes Licht!
Doch den Sänger, lass't ihn weinen;
Störet seine Klage nicht;
Da sein Lieben
Einen Sommer nur geblieben!

Die Blumen.

Mutter! Blumen soll ich pflücken?
Blumen an des Bächleins Ranft?
Soll der Nelke Stengel knicken
Und die Rose, schön und sanft?

Weiß'st ja, daß es tief mich schmerze,
Kennest deiner Tochter Pein!
Mutter, nein! auch nicht zum Scherze
Möcht' ich je so grausam seyn.

Hältst du nicht mit zarten Armen,
Drück'st und herzest nicht dein Kind?
Läß'st am Busen es erwarmen?
Bist so mütterlich gesinnt?

Und die Blumen auf der Aue
Raubest du der Mutter=Brust?
Diesen frohen Glanz im Thaue?
Raubst der Schöpfung hohe Lust?

O! so lieb dein Kind dir immer
(Und ich fühl's an dieser Brust),
Lass' der Schöpfung ihren Schimmer,
Lass' der Mutter ihre Lust!

Bitte um Fürbitte.

Bitt' für mich, du Reine, Gute!
— Meinem Fleh'n gelingt es nicht —
Daß in meinem bangen Muthe
Mich erquick' ein Himmelslicht.

Ach! es quälen mich die Mängel
Meiner Tugend; bete Du!
Dein Gebet ist Lied der Engel,
Und Gott lächelt mild ihm zu!

Betheurung.

Mein'st, es werde mich verdrießen,
Daß Du mich nicht wolltest grüßen,
Als ich Dir mit leisem, süßen
Winken heut' entgegen kam?

Mein'st, die Straße werd' ich meiden,
Still und einsam nun zu leiden?
Nicht den Blick mehr an Dir weiden,
Die mir so den Muth benahm?

Nein! das Herz ist nicht verschlossen;
Nein! die Lieb' ist nicht zerflossen;
Ewig bleibt sie, unverdrossen,
Ohne Reu' und ohne Gram!

Frage.

Ach! warum so tief bekümmert?
Quält Dich denn so trüber Schmerz?
Hat der Himmel keine Sonne?
Hat der Freund kein fühlend Herz?

Ewig nach der blauen Ferne
Wendest Du den reinen Blick;
Bringt kein Frühling Deine Freuden,
Deinen Himmel Dir zurück?

Was Du nimmer glaubst zu finden,
Nicht verloren ist es Dir.
Such' es in dem eig'nen Herzen,
Denn der Himmel lebt nur hier!

An ihrem Lager.

Athme leiser, Wind!
Rausche nicht, o Welle!
Denn ein gutes Kind
Ruht an dieser Stelle.

Schlummer ist noch fern,
Und so viel der Schmerzen!
Wollte wachen gern,
Gern für sie von Herzen.

Engel! schwebet mild
Auf die Jungfrau nieder!
Web't ein theures Bild
Ihr im Traume wieder!

Hinauf!

Die Blum' in ihrer stillen Pracht,
Du sieh'st sie wachsen und gedeih'n;
Wer ist's, dem sie in's Antlitz lacht?
Es ist des Himmels Schein!

Der Fels in seinem stolzen Sinn
Erhebt das Haupt weit über's Thal;
Wo blickt sein Auge deutend hin?
Hinauf zum Sonnenstral.

Das Herz in seiner heil'gen Gluth
Wall't leis' empor und sinn't und spricht;
Was ist sein Lied im frohen Muth?
Hinauf zum bessern Licht!

Hinauf! o himmelsüßes Wort!
Die Schranke weicht, es reißt das Band!
Sind wir nur dort im sichern Port,
Dort blüh't uns schön'res Land!

Da keimt's und duftet voll und süß
Und Stürme brausen droben nicht;
Die Heimath ist's, das Paradies,
Und Gott ist unser Licht!

Rath.

Hat Dich die Welt betrogen,
Bleibe Dir selbst nur treu;
Dann stürmen wohl die Wogen,
Doch stürmen sie vorbei.

Du hast ein Herz verloren?
Und bleibt denn kein Ersatz?
Wer treu sich selbst erkoren,
Der birgt den besten Schatz.

Mag auch das Aug' erblinden,
Das Herz sieht ewig klar;
Es muß den Frieden finden,
Der Dir verloren war.

Als sie Variationen sang auf Mozarts: O dolce concento.

Hör' ich es noch, das herrlichste der Lieder?
Das Haupt hinlehnend an die Gallerie,
Seh' ich sie wirklich, oder träum' ich wieder,
Wie ich so oft schon träumte und noch nie?
Noch hallen ja die Töne zu mir nieder,
Noch wiegt mich freundlich jene Melodie,
Und hold und stark empor aus tiefer Stille
Hebt sich der Klang in unermess'ner Fülle.

Siegreiche Jungfrau! auf der Scale Leiter
Bist zum Olymp der Töne Du gerauscht.
Wie's aus der zarten Brust so süß und heiter
Und wie's so herrlich klang, hab' ich gelauscht
Und lausche träumend noch und immer weiter
Zieht mich das Lied, das Du so reich vertauscht; —
Wenn solches Lied zum Himmel macht die Erde,
Wie dünkt euch, daß vom Lied der Himmel werde?

An Irene.

I.

Durch den sterneleeren Himmel
Ließen wir die Blicke schweifen,
Sah'n im heulenden Getümmel
Wolken in einander greifen.

Aber nun mit Einem Male
Warf der Mond zurück den Schleier,
Blickt' uns an mit sanftem Strale;
War's nicht eine schöne Feier?

Mag der Erde Grund erbeben,
Mögen Stürme ringsum brüllen,
Friedlich sehen wir ihn schweben,
Heilig, wie ein frommer Willen!

II.

Ueber den Wolken wohnet Frieden,
Ja! wir haben es empfunden!
Unten wär' er nicht beschieden?
Würde droben nur gefunden?

Nein! ob auch der Sturm mag heulen
Und das arme Herz verwunden;
Wird sich doch der Nebel theilen
Und die Seele neu gesunden.

Und so blicken wir im Glauben
Aufwärts nach der schönen Ferne;
Und den Trost, wer mag ihn rauben,
Daß uns Brüder sind die Sterne?

Wiedersehen.

Hab' ich nun Dich wieder funden,
Ist mir wunderwohl zu Muth;
Nach viel trüben, kalten Stunden
Wird mir wieder warm im Blut.

Einen Blick! — o welche Labe
Für ein Herz, das bangt' und litt!
Freudig stieg' ich so zu Grabe,
Trüg' ich doch den Himmel mit!

Stumme Liebe.

Als sie zu meinen Liedern
Den Blick so hold geneigt,
Hofft' ich, sie wird's erwiedern; —
Irene winkt und schweigt.

Wohl hundertmal auf's Neue
Hat ihr mein Mund bezeugt,
Wie reich mein Herz an Treue; —
Irene traut und schweigt.

Und trotz des Schwurs der Treue
Hab' ich sie nicht betrübt
Wohl hundertmal auf's Neue? —
Irene schweigt und liebt!

Begegnung.

Gestern, als zum Maienfeste
Alles Volk sich froh vereint,
Stand ich sinnend da — das Beste
Hatte mir das Glück verneint.

All der Jubel froher Stunden
Und der Schöpfung hohe Pracht
War vom Auge mir verschwunden —
Eines hab' ich nur gedacht.

Und so groß war und so helle
Und so laut, was ich gedacht,
Daß das Fest mir schwieg zur Stelle
Und der Schöpfung hohe Pracht.

Wie mit stillen Träumereien
So die bange Zeit verstrich;
Sieh' da tritt *sie* aus den Reihen
Und ihr Auge fällt auf mich.

Das ist's, was mich jubeln machte,
Neue Gluth mir angefacht;
Denn das Eine, was ich dachte,
Ward mir, *wie* ich es gedacht.

Wiegenlied des Kronprinzen Carl von Würtemberg.

Schlaf', holder Königsknabe,
Und schließ' die Aeuglein zu;
Es winken Dir die Engel,
Und bringen süße Ruh'.

Dein Wachen und Dein Schlummer
Ist jetzt nur Traum und Glück:
Du findest Welt und Liebe
Nur in der Mutter Blick.

So schlafe denn im Frieden,
Der Dir im Herzen lacht.
Noch ferne sind die Sorgen;
Schlaf' wohl – Dein Vater wacht!

Des Gärtners Klage.

Ihr Rosen und ihr Nelken,
O höret auf, zu glänzen!
Ihr müsset einsam welken,
Dürf't nicht die Holde kränzen!

Wie werden wir ihn tragen,
Den tiefen Schmerz, den herben?
Lass't uns zusammen klagen!
Lass't uns zusammen sterben!

An Irene.

Bist Du mir mit fremden Mienen
Heute Nacht im Traum erschienen;
O so gieb aus Deinen Blicken
Nun am Tage mir Entzücken!

Machte mir Dein strenges Walten
Erst im Traum das Blut erkalten;
O so lass' in Deinen Armen
Wiederum mein Herz erwarmen!

Denn, aus Traums Gewalt erstanden,
Sehn' ich mich nach Deinen Banden,
Und — o möchtest Du nicht säumen,
Ew'ge Lieb' mit mir zu träumen!

Auftrag.

Weil ich ohne Wink und Kuß
Jetzo von ihr scheiden muß;
Sei gehorsam, lieber Wind,
Bring' ihr meinen Gruß geschwind!

Hat sie mir von ferne doch
Heute zugelächelt noch;
Und verlassen dieses Land
Sollt' ich ohne Liebespfand?

Immerhin sei mir verlacht,
Der am Thore bellend wacht.
Durch die Spalt' am Fensterlein
Send' ich meinen Gruß hinein.

Sei gehorsam, lieber Wind,
Bring' ihr meinen Gruß geschwind!
Und — o gönne mir das Glück! —
Komm' mit ihrem Hauch zurück!

Gebet.

O Gott! mach' meine Liebe rein,
Gleich ihrer Augen hellem Schein!

O Gott! mach' meine Liebe wahr,
Gleich ihrem heil'gen Lippenpaar!

O mach' sie ganz der ihren gleich;
Dann wohnt in mir ein Himmelreich!

Wintermorgen.

Schnee hat ringsum sich ergossen,
Kalt und schaurig weht die Luft.
Hat mich's sonst doch nie verdrossen,
Wenn von fern die Liebe ruft;

Aber heut' bekenn' ich's leise:
Grausam ist des Winters Art;
Und sie sagen, auf der Reise
Sei schon manches Herz erstarrt.

Nun — was bin ich denn erschrocken?
Aengstet mich der Flockenschwarm?
Sollte mir der Puls auch stocken,
Macht ein Blick ihn wieder warm!

Weihnachten.

I.

Heute wandelt auf der Erden
Rings ein süßer Himmelsknab'.
Daß die Menschen Kinder werden,
Stieg das Kind zu uns herab.

O! wie leuchtet's von den Bäumen!
O! wie lacht's in jeder Brust!
Und wer wollte da noch säumen,
Mitzufühlen uns're Lust?

Aeltern halten sich und Kinder
Heut' umschlungen brüderlich;
Und der liebe Christ nicht minder
Freut in ihrem Kreise sich.

II.

Wenn in seines Hauses Mitte
Jeder heut' sich freuen mag,
Feiert auch die Himmelshütte
Mit den Ihren diesen Tag.

Unsichtbar durch tausend Aeste
Breitet sich der große Baum;
Doch die Lichter zu dem Feste
Schauen wir im weiten Raum.

Und was wird den Engeln droben
Erst an Gottes Tisch bescheert!
Und wie werden sie ihn loben,
Wenn der Christ nach Hause kehrt!

III.

Und das Alles bringt der Knabe,
Der vom Himmel niedersteigt,
Der ja selbst die schönste Gabe,
Wenn er sich den Menschen zeigt.

Allen ist der Tag beschieden,
Allen dieser frohe Scherz; —
Gieng ja doch für Aller Frieden
Christ in einen herben Schmerz!

Und, wo nicht die vielen Kerzen,
Wie im Saal des Reichen, steh'n;
Flammen doch die frommen Herzen
Ihm, den sie im Glauben seh'n.

Wanderlieder.

1. Auszug.

Ich muß von hinnen fliehen,
Es wird mir hier so bang;
Will wandern und will ziehen
Die weite Welt entlang.

Hinaus in's freie Leben;
Denn Freiheit such' ich nur. —
Drum Alles hingegeben;
Ein Gott zeigt mir die Spur!

2. Im Sturm.

Ist der weite Himmelsbogen
Rings mit Wolken überzogen,
Muß ich fort und immer fort.

Kommen Wind und Sturm und Regen
Wild und trotzig mir entgegen,
Rast' ich doch an keinem Ort;

Denn die Lust ist mir entschwunden,
Bis ich freies Land gefunden;
Und doch heißt es ewig: dort!

3. Bei Nacht.

Grüß' euch, Brüder in der Ferne,
Die mir leuchten auf der Bahn,
Und dich, Mond, du Fürst der Sterne,
Zieh'st du gleich den Mantel an.

Hab' ich einst mit bangem Sehnen
In die Weite mich gewandt:
Ruf' ich nun mit Wonnethränen:
„Ihr seid mein! dort ist mein Land!“

4. Im Gebirg.

Wo der Tannen kühnes Haupt
Sich dem Himmel näher glaubt:
Wo aus hochverwachs'nen Trümmern
Burgen mir entgegenschimmern:
Wo der Fels sich schroff und wild
In die finstern Wolken hüllt:
Mein't ihr, daß auf diesen Höhen
Freie Menschen sich ergehen?

Doch, weil hier der schöner'n Zeit
Freie Väter sich gefreut;
Komm't und lass't sie uns beschwören,
Daß die Zeit mag wiederkehen!

5. Traum.

Ich schlief zu süßem Traume
Vorlängst in einem Hain
Unter dem schönsten Baume
Bei kühlem Schatten ein.

Da sah ich grüne Triften
An eines Hügels Rand,
Umspielt von linden Lüften
Das segensvolle Land.

Da sah ich Menschen leben,
Einfältig, wahr und treu,
Dem guten Gott ergeben,
In heil'ger Liebe frei.

Ich zog nach dem Gefilde,
Das ich von fern' erblickt.
Doch ach! mein hold Gebilde
War, wie der Schlaf, entrückt.

„So soll ich also ziehen
„Und suchen immerfort?
„Wird nie das Land erblühen,
„Das Land am Hügel dort?“

Nun schnallt' ich meine Haabe
Zusammen allzumal,
Und zog am leichten Stabe
Hernieder in das Thal.

6. Heimkehr.

Umsonst bin ich hinausgezogen,
Umsonst in die weite Welt;
Denn tief hat sie mein Herz betrogen,
Das ihren Werth so hoch gestellt.

So komm' ich wieder zu den Meinen,
So komm' ich zurück nach Haus;
Und muß am Vaterheerde weinen,
Denn all' mein gold'ner Traum ist aus.

Ich hab' euch ungestümm verlassen
Und habe nimmer geruht; —
Izt aber lass't mich euch umfassen,
Denn nur an eurer Brust ist's gut!

Bitte.

Ihr Blick ist lichte Sonne,
Ein reines Herz ihr Ton; —
Weh' mir, daß Blick' und Töne
So plötzlich mir entfloh'n!

Nur einmal noch lass' leuchten
Mir Deiner Augen Stral!
Lass' hören Deine Stimme
Mich noch ein einzig Mal!

Und sollt' ich auch vergehen
Vor dieser Sonnen Gluth;
Tönt's doch von Deinen Lippen —
Dann schläft sich's ewig gut!

Vorbei.

Vorbei die schöne Zeit,
Vorbei der Traum der Liebe!
Da war die Brust so weit;
Nun ist ihr's bang und trübe.

Wie war ich einst so froh,
Ein Gott in lichten Räumen!
Wann wird es wieder so?
Wann werd' ich wieder träumen?

Das Herz wird nimmer weit,
Bleibt ewig bang und trübe —
Vorbei die schöne Zeit,
Vorbei der Traum der Liebe!

Erklärung.

Und meinst Du, daß aus Deinem Munde
Mir meine Lieder nicht gefielen?
O wüßtest Du, wie jede Wunde
Du stillst mit seligen Gefühlen,
Wenn solch ein Ton mir klingt zur guten Stunde!

O wüßtest Du, wie mir die Sinnen,
Wie all' die wilden Triebe meines Herzens
In heil'ger Gluth verschmelzen und zerrinnen,
Wie das Gefühl des namenlosen Schmerzens
Mich Dir entgegen treibt und schnell von hinnen!

Vergieb, wenn ich zu schwach, es oft zu tragen!
Erblindet doch das Auge, das zur Sonne
Den unbewehrten Blick hält aufgeschlagen;
Und sollte brechen nicht mein Herz vor Wonne,
Hört es sich selbst aus Dir so himmlisch klagen?

An Irene.

Wolken ziehen hin mit Brausen
Und so schaurig weht die Nacht.
Ist's die laute Welt da draussen,
Welche Dich bekümmert macht?

Ach! die Wolken, die dort eilen,
Mahnen an vergang'nes Glück!
Lass' die Thräne, lass' sie weilen;
Denn sie heiligt Deinen Blick.

Oder sieh'st Du in den Sphären
Boten Deines Vaterlands?
Ja! mir winkt aus diesen Zähren
Eines Sternes froher Glanz!

Des Morgens.

Was hüpf't ihr von den Zweigen,
Ihr muntern Vögelein,
Und sing't in süßen Weisen,
Zu heilen meine Pein?

Wohl dank' ich eurer Liebe,
Doch trösten kann sie nicht;
In meines Kummers Dunkel
Giebt, ach! nur Eine Licht.

Und seid ihr mir gewogen,
So flieg't nach jener Höh'
Und flattert um die Holde
Und fraget, wie's ihr geh'?

Wann nun das helle Köpfchen
Euch mild entgegen nickt;
Dann bringet mir die Kunde,
Dann hab't ihr mich erquickt.

Dann soll't ihr nimmer singen,
Zu heilen meine Pein;
Ich stimme freudetrunken
In eure Weisen ein!

F r a g e.

Ist es nicht ein heilig Grauen,
Der holdseligsten der Frauen
In die tiefen, klaren, blauen
Fluthen ihres Aug's zu schauen?

Ist es nicht ein süßes Bangen,
An dem Herzen ihr zu hangen,
Und im Kuß von ihren Wangen
Lebensfülle zu empfangen? —

Ach! und wann von stillem Weinen
Heller ihre Blicke scheinen;
W ä h n' ich dann, daß in dem reinen
Busen sie gedenkt des E i n e n?

Händels Messias.

I.

Nach dem hohen Ideale
Hab' ich träumend oft gerungen;
Aber nun mit Einem Male
Tönt es mir von Engelzungen.

Aus des ew'gen Lebens Quelle
Trank'st Du, Gotterfüllter Meister!
Schwang'st in der Begeist'rung Helle
Dich empor zum Sitz der Geister!

Nenn' ich euch, wie's, mir die Sinne
Ueberströmend, auf mir ruhte?
Eins nur hab' ich izt noch inne,
Daß mir wunderwohl zu Muthe!

II.

Welche jubelvolle Lieder
Jauchzen hier zu meinen Ohren
Wie von Wolkenhöhen nieder?
„Uns ist heut' ein Kind geboren."

Plötzlich hebt auf Adlerschwingen
Sich das Lied mit vollern Chören,
Daß die Engel betend singen:
„Friedefürst und Herr der Ehren!" —

Nun ergriff mich's beim Verklingen
Mit unnennbar süßen Schmerzen;
Denn das Land, wornach wir ringen,
War so nahe meinem Herzen.

III.

Aber von den Stimmen Eine
Hat so tief mein Herz durchdrungen;
Und noch immer hat die Eine
Mir im Herzen fortgesungen.

Ach! sie sang ja von dem Hirten,
Der so gut die Lämmer weidet,
Der so treu für die Verirrten
Namenlose Marter leidet.

Die Du so der Brust gelehret,
Wie sie fest im Glauben werde,
Dein Gesang hat mir's bewähret,
Daß Du von des Meisters Heerde!

Die Welt der Sterne.

1. An die Astronomen.

Wer da kennt des Himmels Kreise,
Wer da miss't den Zug der Sterne,
Gönne mir, nach meiner Weise
Aufzuschau'n zur lichten Ferne.

Ließ nicht für die Menschen Alle
Gott die schöne Welt entstehen?
Darf nicht zu der großen Halle
Jedes Einzlen Auge sehen?

Aber wenn du, was ich fühle,
Hörest in Gesanges-Wehen;
Magst du lächeln zu dem Spiele, —
Da wir beid' uns nicht verstehen!

2. Die Sonne.

Des Herakles stolzem Bilde
Treibt die Sonne sich entgegen;
Denn es ist im Sterngefilde
Ringsum ein unendlich Regen.

Ja! für Wahrheit darfst du nehmen,
Was die Meister kühn beweisen,
Daß in höheren Systemen
Sonn' und alle Sterne kreisen.

Und so reih't in vollem Glänzen
Jede Sonne sich zur nächsten
Ewig fort und ohne Grenzen;
Wäre das nicht Bild des Höchsten?

3. Sirius, Procyon, Beteigeuze.

Blick' ich nach des Himmels Ferne
Nachts in des Novembers Tagen,
Find' ich unterm Heer der Sterne
Hell ein Dreieck aufgeschlagen.

Heil'ge Dreizahl, tiefes Zeichen
Deß, der wohnt im Ewigblauen!
Könnte Dich mein Sinn erreichen,
Deines Wesens Fülle schauen!

Leuchte bist Du den Gedanken,
Giebst dem Herzen ew'ge Nahrung;
Und der Glaube darf nicht wanken
Bei der Gottheit Offenbarung.

4. Orion.

Dreie sind es, die die Lenden
Einem Gürtel gleich umfangen,
Einer an des Fußes Enden,
Zwei, die von der Schulter prangen.

An den sechsen nun zusammen
Muß der Held sich finden lassen,
Der, solang die Sterne flammen,
Schreitet durch des Himmels Gassen.

Rüstig, wie zum Schlachtgetümmel,
Kann der Riese nicht ermüden,
Ob sie droben gleich im Himmel
Halten einen ew'gen Frieden.

5. Mars und Venus.

Blutigroth entsteigt dem Meere
Mars, der rauhe Gott des Krieges.
Lächelnd grüßet ihn Cythere,
Die sich freut des schönern Sieges.

Sieh', den Grimm des Helden zwingen
Aphroditens sanfte Blicke;
Denn, anstatt den Speer zu schwingen,
Drängt er seine Wuth zurücke.

Und so schreitet sie denn immer
Hell voran dem Sterne=Reigen,
Läßt auf der Verheerung Trümmer
Frieden, Liebe niedersteigen.

6. Saturn.

Ist's ein Siegeskranz, zum Lohne
Für den Tapfersten geschlungen?
Ist es eines Sängers Krone,
Der vor Allen schön gesungen?

Sind es Fesseln, enge, schwere,
Einer schnöden Knechtschaft Zeichen?
Der du kenn'st des Himmels Sphäre,
Sieh' den Stern dort ohne Gleichen! —

Wohl! zwei Sicheln sind's, zum Kranze
An den Enden vest verbunden;
Drunter schwebt in ernstem Tanze
Kronos hin, der Gott der Stunden.

7. Uranus.

Ei! wer ist der müde Wand'rer?
Kaum noch schleppen ihn die Füße. —
Jüngst noch galt er, wie ein andrer;
Doch er rastet nicht, wie diese.

Langsam durch die weiten Höhen
Schleicht er um des Lichtes Quelle.
Glück dem Menschen, zweimal stehen
Ihn zu seh'n an gleicher Stelle! —

Ach! betrogen hat schon Viele
Allzugroßen Eifers Eile.
Strebst du drum nach hohem Ziele,
Thu' es mit Bedacht und Weile!

8. Pegasus.

Sieh', ein Roß mit freiem Zügel,
Leicht und in gewagtem Schritte
Breitend seine weiten Flügel,
Schwingt sich durch des Himmels Mitte!

Kenn'st Du Pegasus, den kleinen,
Den Apoll den Dichtern schenkte?
Warf er denn vom Rücken Einen,
Der ihn unbedächtig lenkte?

Ist denn Keiner, der nicht falle
Von dem stolzen Roß der Muse?
Leider! die Poeten alle
Gehen heutzutag' zu Fuße.

9. Der Becher.

Wer aus schimmerndem Pocale
Gern sich labt mit hellem Sinne,
Blicke Nachts bei frohem Mahle
Aufwärts nach der Himmelszinne.

Unter' all' den tausend Zeichen
Winkt ein Becher seinem Munde.
Möcht' er nicht das Glück erreichen,
Den zu schlürfen bis zum Grunde?

Wer von diesem Wein getrunken,
Hat den Durst gestillt auf immer;
Und sein Blick, in's All versunken,
Labt sich an der Gottheit Schimmer.

10. Der Mond.

Unter Allen, die dort prangen,
Seh' ich einsam einen schleichen,
Und so blaß sind seine Wangen,
Daß sie mir das Herz erweichen.

Schöner Jüngling! welche Trübe
Hemmt den frischen Strom des Lebens?
Ist's das Glück geträumter Liebe,
Das du suchst und ach! vergebens?

O willkommen dann und werde
Bruder mir und Trost dem Herzen,
Daß allein nicht auf der Erde
Solche Thränen sind und Schmerzen!

11. Die Locken der Berenice.

An Irene.

Deine Locken — kann'st Du's träumen? —
Die Du jüngst Dir aufgebunden,
Hab' ich in des Himmels Räumen
Heute wiederum gefunden.

Ja! Dein Haar, das glänzend weiße,
Hat dem Himmel so gefallen,
Daß er's trug in seine Kreise,
Seit Du's nimmer ließest wallen.

Scheint's doch, daß zum Kranz der Lichter
Er Dich selbst noch rauben werde; —
Dann verlöre wohl der Dichter
Seinen Himmel auf der Erde.

12. Die Leier.

An Irene.

Wenn sie grausam Dich entrücken,
Wird mein Leben hier verschwinden;
Ewig werd' ich aufwärts blicken,
Bei den Sternen es zu finden.

Doch vielleicht, wirst Du's verlangen,
Ruft den Dichter man zur Leier,
Die dort oben aufgehangen,
Harrend auf die schönste Feier.

Und dann jubeln im Gewimmel
Alle Sphären lustentglommen,
Nun mit Dir ein neuer Himmel
In den Himmel ist gekommen!

Heimwehlieder.

1. Wunsch.

Wär' ich eine kleine Welle
In des Stromes weiter Fluth,
Der im Thal mit Blitzesschnelle
Niederrauscht und nimmer ruht:
O wie fühlt' ich mich so selig
In der Brandung lautem Schaum!
O wie schifft' ich dann so fröhlich
Auf dem glatten Silbersaum!

Wär' ich doch ein Blatt vom Strauche,
Der am Bächlein drüben steht;
Hätt' in seinem stolzen Brauche
Mich der Sturm herabgeweht;
Schwämm' ich fort auf Bächleins Rücken
Nach dem lieben Heimaththal:
O welch namenlos Entzücken!
Balsam meiner tiefen Qual!

Ach! ich bin nun keine Welle
Drunten in des Stroms Gebraus;
Aber reicher Thränen Quelle
Bricht mir von den Augen aus!
Ach! ich bin kein Blatt, ich schwimme
Nicht zum Heimaththal zurück;
Ferne welkt vom Sturmesgrimme
Und verdorrt mein Jugendglück!

2. Die Sterne.

Wenn mir aller Muth will sinken,
Blick' ich, wo die Sterne blinken,
Aufwärts nach dem lichten Zelt,
Wo Ein Lichtlein glüht am andern,
Wo sie kommen, wo sie wandern,
Täglich eine neue Welt.

Ach! wie herrlich lebt sich's droben,
Wo, von sanfter Luft gehoben,
Alles woget ein und aus.
Jedes Sternlein, das sich bücket,
Hinterm Hügelsaum entrücket,
Mein' ich, ziehe froh nach Haus.

Nach der Heimath ist mein Sehnen,
Und gewiß, es ist kein Wähnen,
Daß ein Himmel mir verblich.
All' die Sterne, die dort glühen,
Alle seh' ich heimwärts ziehen,
Und kein Heimweg ist für mich!

3. Wohin?

Säuselnde Lüfte, wohin?
Ach! wovon ich hergezogen bin,
Dahin fächelt ihr so sanft und linde
Glück und Frieden; — säuselt nur, ihr Winde!

Rauschender Vogel, wohin?
Deinem Fluge folgt mein glüh'nder Sinn.
Ach! du suchest meiner Heimath Zinnen;
Glücklich Wesen, rausche nur von hinnen!

Freundliche Sonne! wohin
Blickst du hinterm Berge, Königin?
Daß von deinem Stral der Liebsten Hütte
Blühen mög' und sie in Hüttlein's Mitte!

Wandernder Pilger, wohin?
Deinen Fuß seh ich gen Norden zieh'n.
Bald hast du erreicht das Thal der Meinen;
Wandrer, freue dich — und mich laß weinen!

Klage und Trost.

Den Sänger reißt man von dem Herzen,
An dem das seine glühend schlug,
An dem ihn aus dem Land der Schmerzen
Der Glaube sehnend aufwärts trug;
Vom frischen Quell, an dem sein Leben
Der ersten Liebe Durst gestillt;
Vom Heiligthume, das sein Streben
Mit reger Tugendkraft erfüllt.

Und diese Stätte soll er meiden,
Wo Lust und Frieden ihn umblüht?
Von diesen Augen soll er scheiden,
Worin ein Himmel ihm geglüht?
Soll diese Stimme nicht mehr hören,
Der frommen Lieder süßen Schall,
Die Herz und Sinn nach oben kehren,
Weil sie des Ew'gen Wiederhall?

So leb't denn wohl, ihr schönen Triften,
Du Thal mit deiner weiten Au,
Du Berg mit deinen Blumendüften,
Du Strom und Bach, du Himmelsblau!
Und, die ihr schweb't in jenen Höhen,
Ihr Wolken! Wanderer gleich mir!
Wann wir uns ferne wiedersehen,
Dann schau'n zurück und weinen wir.

Denn wahrlich! gut ist mir's ergangen,
Ob ich den Kelch auch früh geleert;
Der kurzen Freude süß Umfangen
Ist einer großen Thräne werth; —
Dann klingt mir's, wie Gesang, von ferne
Und füllt das Herz mit neuem Muth!
Dann schimmert's in dem Kranz der Sterne
Und heißt mich weise seyn und gut!

So wiss't, es mag euch wenig frommen,
Daß ihr mich bann't von diesen Höh'n.
Das Leben hab't ihr mir genommen,
Doch meine Liebe wird besteh'n.
Kann ihren Flug die Welt umspannen?
Kann ihren Muth die Zeit zerstreu'n?
Leb't wohl! ich ziehe froh von dannen,
Denn ewig bleibt das Höchste mein!

Anhang.

Der Grieche am Neckar.

Im Anfang des Jahres 1823.

Fernher tragen uns die Schritte;
Kaum entronnen der Gefahr,
Schleppt durch fremder Völker Mitte
Scheu sich uns're müde Schaar.
Zürnet nicht, daß diesen Händen
Großer Völker Kraft gebricht!
Gerne wollten wir's vollenden;
Doch die Schuld war unser nicht.

Wären's noch die alten Tage!
Wär's das alte Griechenland,
Das mit starkem Heldenschlage
Jeden Gegner kühn bestand!
Doch — der Väter heil'ger Willen
Ist nicht ganz im Volk dahin;
Funken sprühen rings im Stillen,
Und es lebt noch Männersinn.

Ja! so standen wir zusammen,
Kleine Schaar mit edlem Muth.
Frage nicht! die zarten Flammen
Schwanden von des Sturmes Wuth!
Uns're Reihen sind zerrissen,
Unser Führer übermannt;
Und was werden leiden müssen,
Die daheim im Vaterland?

Weib und Kinder Gott befohlen,
Irr' auf fremdem Boden hier,
Zogen bang wir und verstohlen;
Itzo fanden Brüder wir.
Treulich habt ihr uns verpfleget,
Süß getauscht den Heimathlaut.
Doch die Sehnsucht treibt und reget;
Heimath lockt, wie theure Braut!

Dich, Massilia, reiche, schöne,
Unser'm Vaterland entsproßt,
Suchen Deiner Mutter Söhne,
Fodern ihren letzten Trost.
Nimm uns auf an Deiner Küste,
Spanne Deine Segel aus,
Führ' uns durch die Meereswüste
Zu dem neuen Freiheitsstrauß.

Denn die Gluth ist nicht verglühet,
Und wir tragen deutsche Wehr;
Wann so tief der Muth entsprühet,
Kommt die Kraft von oben her.
Weichen lass't uns nicht, doch fallen
Für der Menschheit heil'ges Recht;
Droben in den ew'gen Hallen
Gilt der Freie, nicht der Knecht!

Der arme Knabe.

Romanze.

Ueber wilden Felsenklüften,
Unterm Tannenüberhang,
Fern der Heimath süßen Triften,
Sitzt der Knabe bleich und bang.

Und er ringt die zarten Hände
Und er seufzt und weint und klagt;
Doch umsonst, des Jammers Ende
Ist dem armen Kind versagt.

„Trübe sitz' ich hier und traurig
„An des Bächleins steilem Rand,
„Und die Winde weh'n so schaurig
„Durch das öde, dürre Land. —

„Blumen pflückt' ich einst im Lenze
„Bei der Sonne Morgenglanz.
„Ach! dahin sind meine Kränze,
„Meine Welt Ein welker Kranz!

„Gelbe Blätter von dem Baume
„Fallen in den Bach herab,
„Und sie zieh'n auf seinem Saume
„In des Stromes Wellengrab!

„Ach! so sind aus meiner Hütte
„Vater, Mutter auch gefloh'n,
„Und allein in ihrer Mitte
„Ließen sie den armen Sohn.

„In die grausenvolle Wilde
„Hat man mich hinausgebannt,
„Wo ich in des Baches Bilde
„Mich allein und mich nur fand.

„Und das Flehen meiner Lieder
„Tönt umsonst zum fernen Land;
„Ach! sie hallen schreckend wieder
„Von der kahlen Felsenwand! —

„Doch, mag auch die Welt es wollen,
„Daß ich hier verderben soll:
„Wird der Himmel doch nicht grollen;
„Denn dort oben ist kein Groll!"

Sieh', da schaut er in die Ferne,
Und die Wolken sind getheilt:
„Dort am holden Schein der Sterne
„Wird das wunde Herz geheilt!"

Wie mit leichten Aetherschwingen
Hebt es ihn vom Fels hinan;
Nach den Sonnen will er dringen
In der Kindheit süßem Wahn;

Doch er stürzt vom steilen Rande
In die Fluth mit bangem Ach —
Und zum fernen Heimathlande
Trägt ihn der geschwellte Bach.

Der Mädchenfels bei Pfullingen.

Schwäbische Volkssage.

Ein Jäger gieng zu jagen
Nach einem frischen Wild;
Da findet er im Walde
Ein schönes Mädchenbild.

Sie betet vor dem Kreutze
Voll Andacht auf den Knie'n,
Und hört in süßen Träumen
Der Sel'gen Melodie'n.

Nun steigt ein wild Begehren
Im Sinn des Jägers auf,
Und nach dem holden Weibe
Nimmt er behend den Lauf.

Doch wie er durch das Dickicht
Der dunkeln Buchen zieh't,
Da hört sie nahe Schritte
Voll Bebens und entflieht.

„Halt ein, sollst nicht gefahren,
„Du wundersüße Maid!
„Du bist mir feine Beute,
„Ich thue dir kein Leid!“

Doch, weil in seinen Blicken
Ein wüst Verlangen steht,
So wendet sie die Füße,
So viel er ruft und fleh't,

Und rennt mit hast'gem Sprunge,
So flüchtig als ein Reh;
Er folgt den süßen Spuren
Hinauf zur Bergeshöh'!

Und droben steht ein Felsen,
Sieht steil in's Thal hinein;
Hier muß sie niederspringen,
Will sie gerettet seyn.

„Du Heilige, die droben,
„Ein Schirm der Unschuld, wacht!
„O rette mich von dem Argen,
„O rette deine Magd!“

Und wie sie springt hernieder
Vom Felsen wie in's Grab,
Da tragen sie die Engel
Auf sanftem Arm herab.

Der Jäger schaut vom Felsen
Und stürzt sich wild herab;
Ihn trugen nicht die Engel,
Der Jäger fand sein Grab.

Romanze vom Eberhard im Bart.

Es saßen einst zu Worms am Rhein
Der Kaiser Max bei frohem Mahl
Und um ihn her, in buntem Reih'n,
Die deutschen Fürsten ohne Zahl.
Da duften rings die Braten frisch,
Da perlt der Wein zum Becherklang,
Und um den reich besetzten Tisch
Erschallt Trompet' und Festgesang.

Schon labte sich der heit're Muth
An mancher Rede, froh und traut,
Und von dem edeln Rebenblut
Ward alsbald jede Zunge laut.
Und wie sie nun, ein Brüderbund,
Umjauchzt den kaiserlichen Hort,
Da that mit Lächeln seinen Mund
Der Pfälzer auf und sprach das Wort:

„Ihr Herrn! wer rühmt ein Erbe sein
„Gleich mir? von meinen Höh'n ergießt
„Aus vollem Borne sich der Wein,
„Der Allen heut' zur Labe fließt.
„Wie herrlich ist's, von diesen Höh'n
„Hinunter nach dem alten Rhein
„Auf's fruchtgeschwellte Land zu seh'n
„Bei einem solchen Glase Wein!"

Drauf sprach der Sachse streng und schlicht:
„Hat Euch allein das Glück gelacht?
„Wohl auf den Bergen find' ich's nicht,
„Doch unten tief im Erdenschacht.
„Ich nenn' Euch gültigen Ersatz;
„Seh't nur mein liebes Sachsen an!
„Ist nicht das Eisen auch ein Schatz,
„Das ich im Schweiße mir gewann?"

Dann hub der Baiern Churfürst an:
„Nicht Wein, noch Eisen ist mein Glanz;
„Doch steh' auch ich nicht hintenan
„In deutscher Fürsten stolzem Kranz.
„Seh't der Palläste kühnen Bau,
„Der Gotteshäuser Kuppelreih'n,
„Die Burgen seh't in jedem Gau —
„Und dieses Alles nenn' ich mein!"

So rühmte, wie's begonnen ward,
Ein Jeder nach der Reihe fort,
Und kam zuletzt an Eberhard,
Den Graven Würtembergs, das Wort:
„Fast sollt' ich schämen mich, ihr Herrn,
„Vor eurer Länder prunkem Schein!
„Doch, woll't ihr hören, preis' ich gern'
„Auch meines Landes Edelstein!

„Verirr' ich mich in einem Wald,
„In einem dichten, finstern Tann,
„Und kömmt des Weges alsobald
„Ein Würtemberger mir heran:
„So leg' ich mich in seinen Schoos
„Und schlafe sanft und sicher ein;
„Und sel'ger, als im Fürstenschloß,
„Wird mein erquickt Erwachen seyn."

Da blickten sie den frommen Herrn
Mit großen Augen staunend an,
Und reichten ihm den Preis so gern
Und schämten sich vor solchem Mann.
Er aber stralte licht und hehr
Und so von Lust und Liebe warm,
Als ob er just entschlafen wär'
In eines Würtembergers Arm!

Das Opfer.

Zu dem Heer der Griechensöhne
Eilt an ihrer Mutter Hand
Iphigenia von Mykene
Nach des schönen Aulis Strand.
Süßem Glück und stillem Frieden
Hofft die Jungfrau nun zu nah'n,
Und den herrlichen Peliden
Am Altare zu umfah'n.

Ach! umsonst, dein süsses Hoffen
Ist ein schreckenvoller Wahn!
Nicht der Tempel steht dir offen,
Nur des Orkus finstre Bahn;
Nicht in Hymenäos Händen
Lacht der Fackel heitre Gluth;
Auf dem Holzstoß sollst du enden;
Hellas Volk begehrt dein Blut.

Atreus Sohn bekämpft im Herzen,
Was die Vaterliebe spricht;
Seines eig'nen Hauses Schmerzen
Opfert er der Fürstenpflicht.
Sieh! da zieh'n auf stolzem Wagen
Weib und Kind ins Lager ein,
Und die Qual, die er getragen,
Fühlt er grausam sich erneu'n.

Liebend will er sie umfangen,
Doch der Schmerz hält ihn zurück.
Auf der Tochter blüh'nde Wangen
Senkt er gramerfüllt den Blick;
Denn es treten vor die Seele
Grau'nvoll ihm die Väter all,
Und an Tantal's schwarze Fehle
Knüpft er seines Hauses Fall.

„Ewige, grausame Mächte!
„Ist es denn beschlossen so?
„Stürzt mein Thron in's Reich der Nächte,
„Seines Ruhmes nimmer froh?
„Brausend kommt der Sturm gezogen
„Aus des Himmels düster'm Raum;
„Stamm und Aeste sind gebogen
„Und entwurzelt liegt der Baum!

„Wie die zähnentsproßten Ritter
„Durch Jasons Kunst den Stahl
„Wider sich im Kampfgewitter
„Mordend kehrten allzumal:
„So durch Schicksalsschluß zerrissen
„Wird mein Haus von eig'ner Hand;
„Nieder zu des Hades Flüssen
„Treibt es uns, in's finstre Land.

„Theures Kind! dich soll ich lassen,
„Soll dich opfern am Altar?
„Göttin! du kannst so nicht hassen;
„Dein Orakel lügt Gefahr!
„Nein! ich werd es nicht ertragen,
„Daß man sie dem Vater raubt,
„Und die Eumeniden schlagen
„Rächend schon nach diesem Haupt.

„Toben, schäumen wird die Rotte: —
„Nach Mykene schnell zurück! —
„Wie? vor dem erzürnten Gotte?
„Lösen wir das Mißgeschick?
„Wird sich Artemis begnügen?
„Giebt sie siegesreiche Fahrt?
„Wird uns Pergamus erliegen,
„Wenn wir itzt den Dienst gespart? —

„Zeus! Du willst mein Haus verderben;
„Hart ist der Atriden Loos. —
„Iphigenia muß denn sterben,
„Sei das Opfer noch so groß.
„Heilig ist der Götter Willen,
„Ob er auch mein Kind begräbt:
„Nicht dem Vater, nicht Achilles,
„Ihrem Volk hat sie gelebt!“

Wie der Priester es verkündigt,
Wie's der König nun beschloß,
Daß das Griechenheer entsündigt
Fahre durch den Meeresschooß:
Also führt man sie gebunden
Nach Dianens Hochaltar;
Fließen auch des Vaters Wunden,
Dennoch bringt er stolz sie dar.

Ach! es sind die letzten Worte!
Ach! es ist der letzte Kuß!
Und sie beugt ihr Haupt zum Orte,
Wo das Opfer fallen muß.
Sieh! nun stürzt mit schweren Wunden
Eine Hirschin dort zurück —
Und mit EinemMal entschwunden
Ist die Jungfrau jedem Blick.

Staunend schauen die Hellenen
Nach dem Heldenvater hin:
Bebend horchen sie den Tönen,
Die im Sturm die Luft durchzieh'n.
Agamemnon aber hebet
Seine Blicke himmelwärts:
„Dank Euch! meine Tochter lebet!"
Und es schweigt in ihm der Schmerz.

Die Insel der Sirenen.

Nach Eberhard Wächters Gemälde in der Königl.

Gallerie zu Stuttgart.

Rastlos träg't und ohn' Ermüden
Durch die Fluth den Laertiden
Fern von Ilium der Kiel.
Jene Kämpfe sind vollendet,
Doch Poseidon nicht gewendet
Und den Wogen gilt sein Spiel.
Keine Heimath soll er schauen,
Nicht umarmen Weib und Sohn;
Weithin durch der Meerfluth Grauen
Jagt ihn des Verfolgers Hohn.

Wohl vorüber manchem Strande
Trieb, dem Meeresgott zum Pfande,
Zeus den vielerfahr'nen Mann;
Sieh! da glänzt es ferne wieder,
Und des Schiffes leicht Gefieder
Trägt zum Ufer ihn hinan.
Doch er darf nicht lange wähnen,
Welche Felsen ihm sich nah'n;
Zu dem Eiland der Sirenen
Furcht er sicher seine Bahn.

Längst hat er das Wort vernommen,
Keiner sei zurückgekommen,
Der das schöne Land bestieg;
Denn mit ihren Zaubertönen
Locken freundlich die Sirenen
Und entsetzlich ist ihr Sieg.
Keiner noch ist widerstanden,
Keiner barg so festen Sinn;
Der Gewalt unsel'gen Banden
Gaben sie sich selbst dahin.

Herzbezaubernd, Ohr entzückend,
Nieder'm Erdenraum entrückend,
Rauscht der Klang zum Busen ein,
Rauscht allein für Götterohren, —
Wer vom Erdenleib geboren,
Muß zu Staub vernichtet seyn.
Wie das Auge sich umnachtet
Vor dem Stral des Helios;
So der Sterbliche verschmachtet,
Dem ihr Liedstrom sich ergoß.

Schnell hat sich der Held entschlossen;
In die Ohren der Genossen
Gießt er flüss'gen Wachses Gluth,
Daß der Lockung wildem Triebe
Ihre Brust verschlossen bliebe
Vor der erdentsproß'nen Brut.
Doch sich selber läßt er binden
An den Schiffmast hoch hinan,
Wo er wohl den Laut empfinden,
Doch der Lust nicht folgen kann.

Und die Jungfrau'n seh'n vom weiten
Ueber's Meer die Segel gleiten;
Ihrer Kunst vertrauen sie:
Denn sie stimmen Flöt' und Leier
Zu der frohen Siegesfeier
Schon in süßer Melodie.
Aber, taub für ihre Klänge,
Sitzt der Fährmann, wohlbedacht:
Sicher durch die Klippen-Enge
Hat er bald das Schiff gebracht.

Herzbezaubernd, Ohrentzückend,
Nieder'm Erdenraum entrückend,
Rauscht der Klang zum Busen ein: —
Und Odysseus hört die Töne
Und es reitzt ihn die Sirene,
Und den Strang will er entzwei'n.
Doch die Kraft ist ihm gebunden,
Wie er loszuwerden sucht;
Was er listig kaum erfunden,
Wüthend hat er's itzt verflucht.

Denn er sieht sie, lustumfangen,
Dort in Anmuth vor sich prangen,
Wie kein Weib er je geseh'n;
Ihre Blicke, liebetrunken,
Schimmern ihm, wie lichte Funken,
Aus den Augen, groß und schön;
Ihre dichte Locken wallen,
Reich vom West bewegt, umher;
Und die Arme, gleich Crystallen,
Winken über's blaue Meer.

„Komm' heran zu diesem Strande;
„Komm und löse deine Bande,
„Wo Genuß und Freude lacht.
„Lied und Liebe sollst du finden
„In des Eilands stillen Gründen,
„Fern der heißen Troerschlacht;
„Laß' die eiteln Träume sinken,
„Und vergiß der Heimath nun;
„Folge, wenn dir Götter winken,
„Hier mit Göttern auszuruh'n!"

Ach! wohl fasset ihn ein Sehnen,
Nachzufolgen ihren Tönen;
Doch der Arm ist ihm nicht frei: —
Itzt ermannet sich der Krieger,
Daß er nun auch Held, nun Sieger
Ueber Lust und Lockung sei.

Aeuß're Reitzung, inn're Wehre
Kämpfen in ihm immer neu —
Und indessen schwimmt die Fähre
Schnell am Klippenstrand vorbei.

Achill und Penthesilea.

Zum Kampf um Helena, die Schöne,
Stößt ab von Aulis der Hellene,
Mit starkem Arm, mit frischem Muth
Zu fodern das entwandte Gut.
Und wo sich längs den hohen Zinnen
Der Xanthus durch die Fluren schlingt,
Sieht man die wilde Schlacht beginnen,
Von der Homeros Lied erklingt.

Noch hat der Streit sich nicht entschieden;
Noch schirmet Hektor ohn' Ermüden,
Dem Felsen gleich im wilden Meer,
Die Veste vor dem Griechenheer;
Noch hat Achill im bittern Grimme
Vom Fürstenbund sich nicht gewandt;
Noch füllt sein Schwert und seine Stimme
Mit lautem Wiederhall den Strand.

Achilles ist der Troer Schrecken,
Er muß den Muth der Griechen wecken,
Wenn sie vereinter Feinde Macht
Zurücktrieb in der blut'gen Schlacht.
Aeneas weicht vor seinem Speere;
Selbst Hektor sammelt neuen Muth,
Wenn, leuchtend vorm Argiverheere,
Achilles lechzt nach Troerblut.

Doch, dem sich in des Kampfes Reihen
Die Männer zu begegnen scheuen,
Ihn sucht mit wundervollem Muth
Ein Weib in des Gefechtes Gluth.
Von Thraciens schneebethauten Höhen,
Der Amazonen Königin,
Eilt sie, den Helden zu bestehen,
Nach des Skamanders Ufer hin.

Wohl würdig ihrer Herrscherkrone,
Tritt die beherzte Amazone,
An Schönheit reich, wie Helena,
Den trotzigen Hellenen nah;
Und hinter ihr, in hohle Brüste
Den Bogen legend, wälzt die Schaar
Bewehrter Frauen sich zur Küste
Und droht den Danaern Gefahr.

Und wie sich von dem fernen Norden
Ergießen diese furchtbar'n Horden,
Da sehnet in dem Griechenheer
Wohl Mancher heim sich über's Meer.
Doch wagt er nicht, den Schreck zu zeigen,
Den er in tiefer Brust empfand;
Und also, mit beklomm'nem Schweigen,
Bereiten sie den Widerstand.

Nun ist den fürstlichen Atriden
Ein ernster Kampfestag beschieden;
Und Ajas und Laertes Sohn
Umringt der wilde Haufe schon;
Und heisser stets wird das Gedränge,
Und größer stets der Helden Wuth,
Und gierig aus der Opfer Menge
Trinkt der Skamander neues Blut.

Doch, ob auch itzt mit stolzem Hoffen
Die Troer auf den Feind getroffen;
Dem wilden Drang des Sturmes wehrt
Der Griechen streitgewohntes Schwert.
Und wie sich gleich die Kämpfer bleiben
Und keine Schaale sinken will,
Sucht spähend in dem wilden Treiben
Penthesilea den Achill.

Auch ihn verlangt es, von der Kühnen
Im Kampf die Palme zu verdienen;
Er öffnet sich, um ihr zu nah'n,
Durch das Getümmel eine Bahn.
Und itzo, mit der vollen Stärke
Des Gottentsprossenen, entbeut,
Gerüstet zu dem ernsten Werke,
Er stolz die Königin zum Streit.

Und sieh', so groß er im Vereine
Der höchsten Schönheit ihr erscheine,
Da seine herrliche Gestalt
Dem Weib von fern entgegenstralt:
Nicht Furcht kann ihren Busen füllen,
Noch schwellt ihn zärteres Gefühl;
Mit ihm zu *kämpfen* ist ihr Willen,
Ihn zu *besiegen*, ist ihr Ziel.

Gar herrlich dünkt dem Göttersohne
Der stolze Blick der Amazone;
Und diese Feindin zu bestehn,
Muß zwiefach seinen Ruhm erhöh'n.
Sie suchen sich mit schnellem Schritte,
Sie werfen schon den Speeresschaft
Und ziehen in des Streites Mitte
Das Schwert hervor mit neuer Kraft.

Ihn schirmte früh' vor jeder Wunde
Die Mutter durch erhab'ne Kunde,
Und sinken sieht er sie sogleich
Von seiner Rechte schwerem Streich.
Doch, wie er kämpfend sie gefunden,
So fällt sie nun mit stolzem Sinn;
Und itzo hat sie überwunden,
Sie wird des Siegers Siegerin.

Denn, wie mit ihrem letzten Blicke
Die schöne Heldin sinkt zurücke
Und ihrer Seite reich und hell
Entströmt des Blutes heisser Quell;
Da fühlt er Lieb' in seinem Herzen
Für das gefall'ne holde Weib
Und schnell mit unnennbaren Schmerzen
Umfaßt er ihren zarten Leib;

Und schwingt sein Schwert nach jeder Seite,
Vertheidigend die süße Beute,
Daß nicht der Griechen rohe Wuth
Sie werf' in des Skamanders Fluth;
Und trägt sie heim zur Lagerstätte, —
Doch nicht erwärmt sein glühend Herz
Die todte Braut auf weichem Bette;
Nichts bleibt ihm, als der tiefe Schmerz!

Antigone.

Nach Sophokles.

Gefallen liegt vor Thebens hoher Pforte
Der Bruder, der den Bruder niederstach;
Erfüllt sind nun des Vaterfluches Worte,
Der Sühnung nur im Wechselmord versprach.
Und Polynices tritt zum Schattenporte,
Wo jeder Kampf verstummt und jedes Ach; —
Und die sich hier verfolgt in stetem Hassen,
Sieh't man in Liebe drunten sich umfassen.

Die Schwester blieb im Erdenland zurücke;
Sie sah der Brüder Fall von Brüderhand,
Sah, wie der Fürst die Gruft dem Einen schmücke,
Den andern hinwarf auf den gelben Sand.
Sie scheu't des Königes Gebot und Tücke,
Die Strafe nicht und nicht der Todten Land:
Mit leichtem Staub deckt sie des Bruders Hülle;
Denn ihr Gesetz ist nur der Götter Wille.

„Wohl ist es grausam, in des Lenzes Tagen
„Des Lebens zarte Blüthe zu zerstreu'n.
„Des Hymenäos festlichen Gelagen
„Entsag' ich nun, denn Hades soll mich frei'n.
„Leb't wohl, du Heimathflur, die mich getragen!
„Du, goldner Sonnen letzter Liebesschein!
„Nichts ist, auf das ich hier zu hoffen habe —
„Die letzte Königstochter steigt zu Grabe.

„Zu lieben kam ich nur, und nicht zu hassen:
„Den Bruder hielt ich über alles werth.
„Mag Kind und Gatte sterbend mir erblassen;
„Bald nah't ein Anderer, der mein begehrt,
„Bald werd' ich neue Kindlein hold umfassen; —
„Doch Einmal ist der Bruder nur bescheert,
„Und Vater, Mutter in des Hades Reichen,
„Wie mögen sie mir einen Bruder reichen?

„Und nun ich so die schönste Pflicht vollendet,
„Trag' ich so reichen Siegesdank davon.
„Nun ich die Schmach von meinem Haus gewendet,
„So giebst du mir den schnöden Tod zum Lohn.
„Doch nein! ein Gott hat dir die Wuth gesendet!
„Ich dulde freudig, acht' es nicht für Hohn;
„Und was du mochtest Schreckliches ersinnen,
„Mir wird's zur Lust, ich eile stolz von hinnen!

„So faſſ't mich nur, ihr blutigrothen Henker!
„Und führet mich zum Opfertod hinaus!
„Zum letzten Male juble, frevler Zänker!
„Du warf'ſt den Feuerbrand in's eig'ne Haus.
„Hinab zum Hades, meinem Freudeſchenker!
„Hinunter durch der dunkeln Pforte Graus!
„Sieg und Triumph iſt, was ſie mir geſtatten;
„Denn lebend ſteig' ich nieder zu den Schatten!"

Vergebens ſpricht die Lieb' und flammet höher
In Hämons Buſen, der vom Grimme gährt.
Da tritt Tireſias dem Fürſten näher,
Von dem des Mägdleins Rettung er begehrt;
Denn aus dem Flug der Vögel hat der Seher
Grau'nvoller Dinge Kündigung gehört.
Er mahnt und ſpornt den König, daß er eile,
Durch Hilfe ſchnell den Zorn der Götter heile.

Schon liegt die Heldenjungfrau ſtill im Grabe,
Der Welt entrückt und jedem Erdenharm.
Als ruf' er ſie zurück, die Göttergabe,
Umfaßt der Jüngling ſie mit zartem Arm.
Doch ach! verloren iſt die ſüße Habe;
Er zieht ſein Schwert, und auf den nahen Schwarm
Schwingt er die Klinge nach des Vaters Haupte,
Der ihm des Lebens Luſt ſo frevelnd raubte.

Doch, als er seinen Gegner nicht gefunden,
So birgt er in der eig'nen Brust den Stahl.
Der Mutter Blut entströmt aus tiefen Wunden,
Als sie vernommen solcher Kunde Qual.
Und Kreon, von des Wahnsinns Macht gebunden,
Getroffen von der Götter, Rachestral,
Wälzt sich verzweifelnd über all den Leichen. —
So muß des Menschen Sinn dem Schicksal weichen!

Des Sängers Herbstklage.

Seit des Sommers frohe Stunden
Vor dem trüben Herbste floh'n,
Ist mir alle Lust entschwunden,
Jedem Glücke sprech' ich Hohn;
Da mein Lieben
Einen Sommer nur geblieben.

Blumen, die dem Lenz entsprossen,
Welken sie nicht früh' dahin?
Schnell verduftet, bald genossen
War mein seligster Gewinn;
Da mein Lieben
Einen Sommer nur geblieben.

Einen Himmel, still gewonnen,
Drückt' ich heiß an meine Brust;
Doch die Nebel sind zerronnen
Und ein Wahn war meine Lust;
Drum mein Lieben
Einen Sommer nur geblieben.

Und auf Erden wollt' ich finden,
Was die Erde niemals beut?
Ew'ge Kränze wollt' ich binden,
Kränze, die kein Sturm zerstreut?
Nein! mein Lieben
Ist nur Einen Sommer blieben!

Eure Sonne möge scheinen,
Eurer Blumen frohes Licht!
Doch den Sänger, lass't ihn weinen;
Störet seine Klage nicht;
Da sein Lieben
Einen Sommer nur geblieben!

Schinner

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grüneisen, Carl,

Lieder

Stuttgart u.a. 1823

P.o.germ. 526 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109821-4